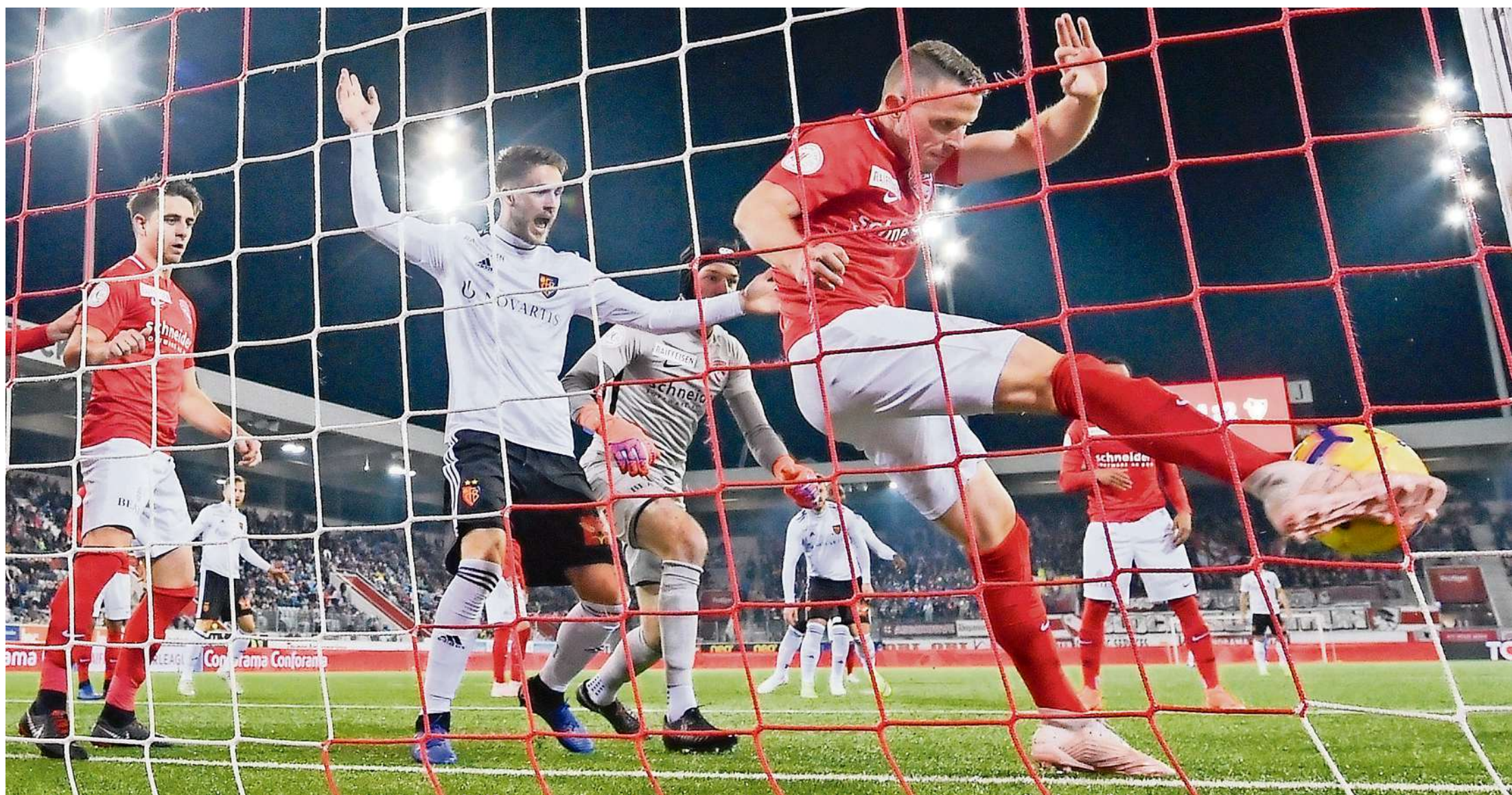


## Noch ein Sieg

**Sao Paulo.** Lewis Hamilton feiert in Brasilien seinen 72. Formel-1-GP-Sieg und sichert damit Mercedes auch den vorzeitigen Gewinn der Konstrukteure-WM. **Seite 25**

## Noch eine Niederlage

**Birsfelden.** Die Basketballer der Starwings geraten immer tiefer in eine Krise, auch gegen Lausanne können sie nicht gewinnen und grüssen vom Tabellenende. **Seite 26**



Das Tor, das zu Unrecht aberkannt wird – und in dessen Folge der FCB den Faden verliert. Stefan Glarner klärt den Ball, der vom Kopf seines Goalies kam, hinter der Linie – es wäre das 3:1. Foto Keystone

# Stöcke zwischen den Beinen

Der FC Basel verliert in Thun – trotz 2:0-Führung – mit 2:4 und lässt sich auf eine Schiedsrichter-Diskussion ein

Von Tilman Pauls, Thun

Der FC Basel hatte gerade 2:4 gegen den FC Thun verloren, obwohl er zwischenzeitlich mit 2:0 geführt hatte. Zum ersten Mal seit sechs Jahren mussten sich die Basler dem Team aus dem Berner Oberland wieder geschlagen geben. Und als wäre das alles nicht schon schlimm genug, stellte der FCB zu diesem Zeitpunkt mit 28 Gegentoren auch noch die schlechteste Abwehr der Super League.

In dieser Situation also stellte sich Captain Fabian Frei nach dem Abpfiff dampfend vor die Mikrofone und sagte: «Ich habe nicht das Gefühl, dass wir grundlegende Probleme hatten.»

Frei war mit dem ausdrücklichen Wunsch nach «fairer Berichterstattung» in der Interviewzone erschienen. Es war ihm wichtig, dass darauf hingewiesen wird, dass die Basler in der 47. Minute ein reguläres Tor erzielt hatten, das Schiedsrichter Stephan Klossner über sah. Nach einem Schuss von Thuns Basil Stillhart an den Kopf von Thuns Guillaume Faivre war der Ball eindeutig hinter der Linie. Es wäre kurz nach der

Halbzeit das 3:1 für die Basler gewesen und «dann wären wir wahrscheinlich mit drei Punkten nach Hause gefahren», sagte Frei.

### Groll gegen den Schiedsrichter

Der Captain verwies zudem auf eine vermeintliche Abseitsposition beim Thuner Anschlusstreffer zum 1:2, die sich aber auch nach mehrmaligen Studium der Zeitlupe nicht glasklar belegen lässt. Und auch sonst fühlten sich Frei und dessen Mitspieler während der Partie vom Schiedsrichter ungerecht behandelt: «Wir haben uns gefühlt, als hätte uns einer beim Sprint einen Stock zwischen die Beine geworfen.»

Fairerweise – und das war ja das, was Frei sich gewünscht hat – muss man aber auch sagen, dass Klossner bei den Thunern ebenfalls einen Fehler machte, als er ein Foulspiel von Jonas Omlin an Dejan Sorigic nicht mit einem Elfmeter ahndete (10.). Und viel irritierender als sämtliche Pfiffe des Schiedsrichters war ohnehin die Tatsache, dass die Basler sich nach dem Spiel überhaupt auf eine solche Debatte stürzen wollten.

Zu den grössten Qualitäten der Mannschaft gehörte es jahrelang, dass es völlig egal war, wer ihr wann welche Stöcke zwischen die Beine warf. Es gab etliche Rückstände, Fehlentscheidungen und Rückschläge. Doch selten war ein Stock gross genug, als dass die Basler nicht doch als Erste über die Ziellinie gelaufen wären. Ja, mehr noch, der FCB hat sich phasenweise einen Spass daraus gemacht, in der Champions League über sämtliche Stöcke der unanständig reichen Grossclubs zu springen.

Inzwischen muss es aber nicht mal mehr knüppeldick kommen, damit der FCB die Kontrolle über sich und sein Spiel verliert. In Thun reichte das Gegentor vor der Halbzeit, der nicht gegebene Treffer nach der Halbzeit und ein Elfmeter zum 2:2, damit die Basler komplett in sich zusammenfielen. Dabei hatte die Mannschaft von Thomas Janeschitz, der den gesperrten Marcel Koller ersetzte, gut begonnen: Ricky van Wolfswinkel (20.) und Alban Ajjeti (28.) schossen die Tore zur 2:0-Führung und bis dahin sprach überhaupt nichts für einen Sieg der Gastgeber.

Doch dann fassten die Basler für die letzten 30 Minuten kollektiv den Entschluss, ihren Groll gegen den Schiedsrichter zu richten, statt noch ein paar Emotionen für ihr Spiel übrig zu lassen. «Wir wissen, dass wir in den letzten 30 Minuten einen Stiefel zusammenge-

spielt haben. Aber wenn durchs Band alle Spieler hässig sind, dann wird es nun mal schwierig», sagte Frei, der ebenfalls mit sich beschäftigt war.

### Gala am Donnerstag

Man kann jedenfalls nur hoffen, dass die Aufarbeitung des Spiels nicht bei der Kritik am Schiedsrichter stecken bleibt. Viel besorgniserregender ist die Tatsache, dass auch nach 14 Liga-Spielen kaum eine Entwicklung der Mannschaft zu sehen ist. Auf gute Spiele folgen weiterhin schlechte – und Emotionen, wie Thun sie am Samstag in der zweiten Halbzeit gezeigt hat, sind bei den Baslern nicht ausfindig zu machen.

Dinge, die man sehr wohl als grundlegende Probleme bezeichnen kann.

Am Donnerstag feiert der FCB seinen 125. Geburtstag mit einer feierlichen Gala. Zwar sagte Fabian Frei am Samstag noch, dass der Club schon weitaus grössere Krisen bewältigt habe. Aber so richtig zum Feiern zumute wird der aktuellen Mannschaft des FC Basel dann kaum sein.

Seite 27

### Super League

#### 14. Runde

<b>Am Samstag:</b>	
Lugano–Luzern	1:4 (0:1)
Thun–Basel	4:2 (1:2)
<b>Am Sonntag:</b>	
Xamax FCS–Grasshoppers	2:3 (0:1)
St. Gallen–Young Boys	2:3 (1:3)
Zürich–Sion	1:2 (0:0)

#### Die Tabelle

1. Young Boys	14	12	1	1	46:16	37
2. Basel	14	6	5	3	28:28	23
3. Thun	14	6	4	4	30:22	22
4. Zürich	14	5	5	4	21:20	20
5. St. Gallen	14	6	2	6	22:26	20
6. Luzern	14	6	0	8	23:27	18
7. Lugano	14	4	4	6	22:27	16
8. Sion	14	4	2	8	21:25	14
9. Grasshoppers	14	4	2	8	17:27	14
10. Xamax	14	2	5	7	18:30	11

# Wieso Djokovic nach seiner Operation drei Tage weinte

Die erstaunliche Geschichte von der Rückkehr des Serben zur Nummer 1 der Tennis-Weltrangliste – dank Baselbieter Hilfe

Von Simon Graf, London

Wer bei North Greenwich der U-Bahn entsteigt, wird auf dem Weg zur O2-Arena von Novak Djokovic begrüsst. Der Aufgang per Rolltreppe ist mit Plakaten des Serben gesäumt, auf denen er die Poloshirts mit dem Krokodil trägt. Der 31-Jährige ist der Mann der Stunde, wird von den Wettanbietern als klarer Favorit auf den Titel am ATP-Finale geführt. Es wäre sein sechster.

Sein Weg zurück an die Spitze ist eindrücklich und wurde durch Schweizer Hilfe ermöglicht. Erst als er sich im Februar in der Rennbahnklinik in Muttenz am rechten Ellbogen operieren liess, war für ihn wieder daran zu denken, auf sein bestes Niveau zu kommen. In einem Interview mit dem *Daily Telegraph* blickte er nun zurück auf diese Zeit. Nach dem Eingriff sei er zwei oder drei Tage lang immer wieder in Tränen ausgebrochen. «Immer wenn ich daran

dachte, kam es mir vor, als hätte ich versagt.» Wie 2016 für Roger Federer (Meniskusoperation) war es für Djokovic der erste chirurgische Eingriff. Und er hatte ihn so lange wie möglich vor sich hergeschoben.

«Ich glaube, dass sich der menschliche Körper selbst heilt», erklärte er. «Deshalb will ich mich nie mehr in die Situation bringen, dass eine Operation nötig wird. Aber diesmal war es unvermeidlich. Es war der Kompromiss, den ich eingehen musste. Denn ich wollte nicht mehr ein solches Jahr erleben.»

### Ein Jahr Schmerztabletten

Was er damit meint? Ein Jahr lang hatte er Schmerztabletten geschluckt, um spielen zu können. Andere täten das ihre ganze Karriere lang, aber für ihn sei das nichts. Nach dem Australian Open 2018, dem ersten Turnier nach sechs Monaten, sah er ein, dass er eine Operation nicht mehr verhindern kann.

Die Schwierigkeit sei für ihn auch lange gewesen, herauszufinden, welcher Prozedur und welchem Arzt er vertrauen könne. Sechs oder sieben Chirurgen habe er konsultiert, ehe er sich für die Rennbahnklinik entschied.

Seinen sportlichen Tiefpunkt erlebte er in Indian Wells und Miami, wo er

### Federer mit Fehlstart

London. Dass Roger Federer sein Auftaktspiel an den ATP World Tour Finals in London gegen Kei Nishikori trotz zuletzt hervorragender Bilanz gegen den Japaner auch verlieren könnte, war durchaus für möglich gehalten worden. Dass der 37-jährige Baselbieter dabei aber nach zuvor starken Auftritten einen regelrechten Fehlstart ins Saisonfinale hinlegte, kommt doch überraschend. Denn Federer unterlag Nishikori deutlich mit 6:7 und 3:6. olg

bei seinem verfrühten Comeback beide Male in der Startrunde ausschied. Er habe sich völlig verloren gefühlt auf dem Court. Alle hätten ihm davon abgeraten, nur fünf Wochen nach der Operation wieder zu spielen. Doch er habe es trotzdem getan.

### Weg von «Heiler» Pepe Imaz

Die Schlüsselfigur auf seinem Weg zurück war Marian Vajda, mit dem er seit der Sandsaison wieder zusammenarbeitet. Der 53-jährige Slowake, gerade zum Coach des Jahres erkoren, stellte eine Bedingung, als ihn Djokovic fragte, ob er zu ihm zurückkehre: Dass er sich vom spanischen «Heiler» Pepe Imaz lossage. Keine einfache Entscheidung, ist doch Novaks jüngerer Bruder Marko einer der Coaches in der Akademie von Imaz auf Marbella. Zudem konnte Vajda seinen Schützling, der strikte Vegetarier war, dazu überreden, zumindest wieder Fisch zu essen.

Die Rückkehr zu Vajda beendete die verzweifelte Suche von Djokovic nach Neuem. Mit Andre Agassi wurde er nicht glücklich, auch Radek Stepanek, mit dem er immer noch gut befreundet ist, war nicht die Lösung. «Marian ist mehr als ein Coach für mich», sagt Djokovic. «Er ist Teil meiner Familie. Auch in den zwölf Monaten, in denen wir nicht miteinander arbeiteten, blieben wir stets in Kontakt, unterhielten uns übers Leben, über die Familie, übers Tennis. Unsere Bindung ist unzerstörbar.» Es sei für ihn in dieser schwierigen Zeit das Beste gewesen, zum Altbeiwärter zurückzukehren.

Er habe nun wieder einiges gelernt, sagte Djokovic gegenüber dem *Daily Telegraph*. Und wurde philosophisch: «Jeder Tag ist für uns die Chance, zu wachsen und uns besser kennen zu lernen. Ich glaube daran, dass die Antwort in uns drin ist. Wenn wir nach ihr suchen, finden wir sie.»